

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Da ging der Krieg vorüber...  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-712301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Leidenschaftliches in einem Buche vereint wünscht, wird mit Gewinn zu diesem neuesten Steinbeck greifen. Es ist wertvolle Ferienlektüre par excellence. — Langsam, fast zögernd, erscheinen abgemacht die Zeugnisse und Tatsachenberichte über die fürchterlichen deutschen Greuelthaten in Frankreich. Kaum vermögen wir es zu fassen, daß Jünglinge und Männer, eingekleidet in die feldgraue Uniform des deutschen Soldaten (es handelte sich keineswegs um SS-Truppen) zu derartigen Unthaten fähig waren, wie sie uns im **«Livre noir de Vercors»** oder **«Das Schwarze Buch von Vercors»** durch eine Kommission angesehenen Schweizerbürger, die an Ort und Stelle weilte, geschildert werden. Furchtbar waren die Leiden der Bevölkerung aus dem Gebiet von Vercors, und wenn heute die Schweiz von den Angehörigen der einst so gefährlichen 5. Kolonne gesäubert wird, dann dürfen wir dem Schicksal dankbar sein, diese notwendige Maßnahme erst nach Kriegsende durchführen zu müssen. Der Reinerlös aus dem Verkauf dieses Buches kommt voll und ganz der schwer geprüften Bevölkerung von Vercors zu. Die französische Ausgabe erschien im **Verlag Ides et Calendes in Neuenburg** und die deutsche im **Europa-Verlag, Zürich**. — Ebenfalls im Europa-Verlag, Zürich, erschienen zwei Schriften, die sich in einläßlicher Weise mit aktuellen weltpolitischen Problemen befassen. Wir müssen der Verlagsleitung dankbar sein, daß sie keine Mühen und Anstrengungen scheut, durch die Herausgabe aktueller Literatur das Verständnis für wichtige Gegenwartsfragen zu fördern.

Der bekannte Völkerrechtslehrer Prof. **Paul Guggenheim** untersucht in seiner Schrift **«Völkerbund, Dumbarton Oaks und die schweizerische Neutralität»** die mannigfachen Probleme, vor die sich unser Land, das die permanente Neutralität zur gültigen Voraussetzung seiner Außenpolitik erklärt hat, angesichts der Pläne zur Neuordnung der Welt, gestellt sieht. Eine erkenntnisreiche Schrift. — Hinter dem Pseudonym **«Alius»** hat ein gewiegter Kenner der Materie, unter dem Titel **«Die Curzon-Linie»**, es unternommen, die ebenso delikaten wie konfliktschwangeren Grenzfragen zwischen Polen und der Sowjetunion ausführlich darzustellen. Die Schrift **«Alius»** ist sicher einer der wertvollsten und besten Beiträge zum Verständnis für den Gegensatz zwischen der polnischen Exilregie-

rung in London und dem Kreml. — Ein Kriegsroman eigener Prägung erschien im **Rascher-Verlag, Zürich**, und zwar unter dem wegleitenden Titel **«Weh uns, wenn die Engel töten»**. Als Verfasser zeichnet **Albert Talhoff**. Der Roman — wenn diese Bezeichnung auf das Buch überhaupt zutrifft — schildert, wie der Krieg in Form eines verheerenden Luftangriffes urplötzlich auf eine (deutsche) Stadt hereinbricht und alles das, was Menschen gut und böse erscheinen läßt, mit seiner vernichtenden Wut zerstört. Talhoff bedient sich dabei einer realistisch überaus starken Ausdrucksform, er zeichnet den Krieg in dessen entsetzlichsten Darstellungen. Nach unserer Meinung stellt dieses Buch einen ersten eindrucksvollen literarischen Beitrag zur Bekämpfung des Krieges dar. Hg.

### Das Maquis ruft!

Was wissen wir eigentlich Zuverlässiges über das Entstehen und den Aufbau des französischen Maquis, der FFI. (Forces Françaises Intérieures), wie die militärische Bezeichnung dafür lautet? Wir vernahmen aus der Tagespresse, daß die Maquisarden, oft genug nur schlecht und ungenügend bewaffnet, sich gegen die deutsche Besatzungsmacht und der mit ihr verbündeten Vichy-Miliz wandten, daß es blutige Gefechte absetzte und daß diese Formationen der Freiheitskämpfer dann den vormarschierenden Alliierten wertvolle und entscheidende Dienste leisteten. Tatsache ist jedenfalls, daß das Kapitel des Maquis zu

den hellsten Lichtblicken des tapferen französischen Volkes gehört und deshalb begrüßen wir die Herausgabe des Buches **«Das Maquis ruft»** von **Jean Baptiste Delacour**, denn es ist denkbar gut geeignet, uns mit dieser nach wie vor geheimnisvollen militärischen Organisation vertraut zu machen. Das im **Europa-Verlag, Zürich**, herausgekommene und sorgsam ausgestattete Buch liest sich voller Spannung und besitzt unstreitig dokumentarischen Wert. Wir rechnen es zu den schönsten Denkmälern des französischen Freiheitskampfes und wir möchten wünschen, daß recht viele unserer Leser es sich anschaffen würden. Hg.

### Da ging der Krieg vorüber...

Nächtelang ratterten die Maschinengewehre beidseits über den Rhein, knallten die Karabinerschüsse, dröhnten die Kanonen, wucherten die Minenwerfer. Vielfarbige Leuchtspurmunition jagte scheinbar plan- und ziellos über die schwarze Wasserstraße, schlug tolle Kapriolen, vereinigte sich aber urplötzlich auf einem bestimmten Punkt, um ihn nicht mehr loszulassen. Dann und wann setzten auch Patrouillen ans feindliche Ufer und drangen vor in die nächtlich dunklen Dörfer. Wüste Schießereien huben an, wenn die Kundschaffter entdeckt wurden und sich alsdann beeilten, mit ihrer Beute wieder heil über den Strom zu entkommen. Bis aber der Rhein die Deutschen von den Franzosen schied, wickelten sich im Elsaß harte und langwierige Kämpfe ab. Die Deutschen wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung, wußten sie doch um die Bedeutung ihrer elsässischen Stellungen für die Verteidigung ihrer Heimat. Aber mit ungestümer Wucht und nie erlahmendem Elan drängten sich die Franzosen, unterstützt von den elsässischen FFI, zurück, über die Vogesen hinaus in die rheinische Ebene. Blutig und wild waren die Kämpfe um die Dörfer und

Wälder, hin und her wogte das Schlachtenglück, aber die Franzosen ließen nicht locker und endlich wurden die Deutschen über den Rhein geworfen. Während Monaten schied der Schicksalsstrom dann die beiden Parteien — es war jene Zeit, in der die Basler oft genug aus dem Schlafe geweckt wurden, wenn nächtens der Feuertanz losging. Doch man gewöhnte sich an das rauhe Lied des Krieges und als es dann endgültig fertig war, als nach einem tollen Trommelfeuer die Soldaten General de Lattre-de-Tassignys über den Rhein setzten und die Deutschen zu Paaren trieben, da schien man die plötzlich einsetzende Ruhe gar nicht sonderlich zu beachten.

Nun, wie sieht es aus im Elsaß? Welchen Anblick bietet dieses schwergeprüfte Land? Wie denkt das Volk und was soll geschehen? Alles Fragen, die man erst beantworten kann, wenn man selber an Ort und Stelle Gelegenheit findet, sich darüber ein authentisches Bild zu schaffen. Wir nützten die erste Gelegenheit, um die Grenze beim Lysbüchel in Basel zu überschreiten; um uns dort, wo der Krieg vorüberging, umzusehen und unsern Lesern darüber zu berichten.

Deutsche Gefangene sind an der Grenzübergangsstelle mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Neben einigen ganz jungen Typen hat es ältere, ergraute Männer, die sich nun anschicken, die letzten Ueberreste des Krieges zu entfernen. Auf dem Rücken, aufgemalt auf ihren zerschissenen Uniformröcken, tragen sie ein großes «PG», das sie als Kriegsgefangene kenntlich macht. Ihr Wächter, ein ehemaliger Maquisard und echter Alsatien, ist in Zivil, an seiner Unterlippe klebt eine völlig ausgerauchte «Celtique» und seine «respekteinflößende» Armierung besteht aus einem eher ehrwürdigen alten Gewehr, das er, an einem Matratzenriemen befestigt, über dem Rücken trägt.

Um die nicht übertrieben hart arbeitende Kriegsgefangenen-Gruppe steht ein gutes Dutzend französischer Zöllner in ihren traditionellen Uniformen und schauen dem Spiel je nach Veranlassung gelangweilt oder interessiert zu...

Um den Preis von zehn Schweizer Zigaretten führt uns einer auf einem Jeep in halsbrecherischem Tempo nach Huningue. In den elsässischen Dörfern und auf den Landstraßen wimmelt es von benzingetriebenen Motorfahrzeu-

**RECORD** *Watch Co. S.A.*  
GENÈVE

## Schweizerische Nagelfabrik Winterthur

liefert:

*Geschmiedete Nägel  
Drahtstiften und Eisendraht  
Betoneisenbinder*



**Die beehrte Armbanduhr**

Erhältlich in den Fachgeschäften

**Gebr. E. u. H. Schlittler, Näfels**  
KORKEN- UND KUNSTKORK-FABRIK  
TELEPHON 4 41 50

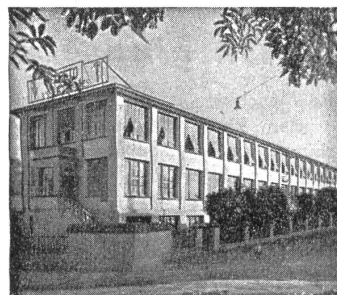
**Dichtungsscheiben und -Ringe**  
aus  
**PRESSKORK**  
für die Chemische Industrie,  
Maschinenbau-,  
Lebensmittelbranche usw.

**HEINRICH WAGNER & Co ZÜRICH**

Verkauf: Dufourstraße 48, Telephon 24 67 96/97  
Fabrik: Vulkanstraße 108, Telephon 25 56 69

Unsere Spezialgebiete:

Lack- und Farbenfabrik  
Chemische Produkte für Oberflächentechnik  
Entfettungs- und Entrostungsmittel



**Präzisions-  
Schrauben- und  
Drehteilefabrik**  
**LORETO A.G.**  
**SOLOTHURN**

Serien - Anfertigung  
von gedrehten, ge-  
bohrten u. gefrästen

**Präzisions-Drehteilen** von 0,60 bis 20,00 mm Durchm.

Spezialitäten:

gedrehte **Präzisions-Holzschrauben** mit gefrästem Gewinde  
Selbstspitzender Füllstift «Autopic pat.»  
Kleiderhalter «Solo» mit Druckknopf  
Nähapparat «Napa» — Schraubenzieher «SLS»



gen aller Art und sämtliche bedienen sich zu ihrer Fortbewegung der höchstens verfügbaren Geschwindigkeit.

Wohl deuten verschiedene Autorwracks auf die Tatsache hin, daß gelegentlich derartige Sausefahrten recht abrupt abgebrochen werden können, doch das kümmert die jungen französischen Chauffeurs wenig. Ihnen bereitet eine tolle Fahrt mit dem anvertrauten Vehikel höchsten Genuß und um den Treibstoff haben sie sich wenig zu kümmern, wo doch die Pipeline bis Strasbourg führt...

Huningue sieht trostlos aus. Kaum ein Haus, das nicht irgendwie beschädigt ist, unter dem steten Artilleriefeuer gelitten hat. Bekanntlich gelang es letztes Jahr im November, als die Franzosen überraschend bis an den Rhein vordrangen, den Deutschen, Huningue vorläufig zu halten, nachdem sie Saint-Louis überstürzt räumen mußten. Bis sie auch aus dieser Ortschaft vertrieben waren, wurden hartnäckige Gefechte geliefert. Nachher aber beschossen die Deutschen dieses einst liebliche Dorf mit Ausdauer und System. Viele Häuser wurden zu Ruinen zerschossen, ebenso die protestantische Kirche. Der charakteristische Wasserturm ist zerfetzt und die Mauern des Turms der katholischen Kirche weisen gähnende Löcher auf. Ueberall noch Schutt, Scherben, verbranntes Holz, Sandsäcke, rostiger Stacheldraht.

Doch Huningue und auch Neudorf können relativ bald wieder aufgebaut werden. Viel schlimmer und völlig trostlos sieht es dagegen in der Umgebung von Mulhouse und in einigen Quartieren dieser Stadt selbst aus. Da hat der vernichtende Hammer des Krieges mit voller Wucht niedergeschlagen und alles zermalmt. Kein Haus, keine Mauer — nichts mehr das aufrecht steht, nur Schutt und elende Trümmer und zwischen ihnen bleiche, verstörte Menschen, die das ihnen widerfahrene Unheil auch heute noch nicht richtig ermessen können. In den Wäldern, auf

den Feldern lauert noch der Tod. Tausende von Minen und Blindgängern wurden schon eruiert. Tausende aber sind noch versteckt und fordern Tag für Tag ihre Opfer.

Diesmal fuhren wir im Lastwagen einer marokkanischen Einheit. Prachtvolle Soldaten, diese Afrikaner. Gute Haltung, sauberes Aussehen, zweckmäßige Uniformen. Soldaten vom Scheitel bis zur Sohle. Männer, auf die Frankreich stolz sein kann. Ihre Bewaffnung ist tadellos und entspricht den modernsten Anforderungen. Da ist wohl viel geschehen, seit man im vergangenen November, als die Franzosen in der Burgunder Pforte angriffen, von der Schweizerseite aus Marokkaner vorrücken sah. Die Männer waren zum erstenmal im Feuer und erlitten infolge ihres unklugen Verhaltens erhebliche Verluste.

Doch das waren die Opfer, die man dem Kriege zu bezahlen hatte und die auf das Konto «Ernstfall» zu buchen waren. Auch wir wären nicht darum gekommen, diese Opfer zu bringen, hätten wir der harten und grausamen Wirklichkeit des Krieges gegenüber treten müssen. Heute jedenfalls gehören diese Marokkaner zu den weitaus besten Truppen, die General de Gaulle zur Verfügung stehen.

Auch weiße Einheiten zeichnen sich durch tadellose Haltung und moderne Ausrüstung aus. Das ist bestes französisches Soldatenblut und diese jungen Männer sind offensichtlich stolz darauf, die ruhmvolle französische Militärtradition verkörpern zu dürfen. Im übrigen aber ist das Aussehen der Soldaten Frankreichs doch noch recht buntscheckig und von einer gewissen ordnenden Einheitlichkeit noch weit entfernt. Man spürt auf Schritt und Tritt, wie hier eine Armee aus dem Boden gestampft wurde, die nun Glied um Glied im Schmelzriegel der Reorganisation und des Aufbaus verschwindet, um dann als kriegstüchtige und brauchbare Truppe wieder aufzuerste-

hen. Diese FFI beispielsweise haben für die Befreiung Frankreichs Großes geleistet. Ihre Taten aber haben sie zum Teil mit ganz gewaltigen Blutopfern bezahlen müssen. Blutopfer, die nicht nur auf die Uebermacht des Feindes, sondern auf die eigenen Unzulänglichkeiten, besonders in der Ausbildung, zurückzuführen waren. Mit der modernen Bewaffnung allein ist es nicht getan, denn diese Waffen müssen auch richtig geführt und eingesetzt werden.

Klar, daß man im Elsaß auf die «Schwowe» nicht gut zu sprechen ist. Deutschland als Besatzungsmacht scheint tatsächlich über alle Mittel verfügt zu haben, um sich den abgrundtiefen Haß der von ihnen unterjochten Völker zuzuziehen. Wir sprachen mit einem alten Mann in Mulhouse, der es sich im Keller seines völlig zerstörten Hauses einigermaßen wohnlich eingerichtet hat. Was dieser Mann und seine seit wenigen Tagen verstorbene Frau während der Besatzungszeit erdulden mußten, ist kaum zu fassen. Und doch ist es nur ein Fall unter Millionen. Er erzählt sein trauriges Schicksal, ohne Haßgefühle gegen das deutsche Volk zu äußern. Einer seiner Söhne ist 1940 bei Sedan gefallen, der zweite endete im Lager Schirmeck unter den Schlägen der SS, der dritte wurde nach Deutschland verschleppt und der vierte ist irgendwo in Württemberg und tut Dienst als Unteroffizier in der französischen Besatzungsarmee. «Hoffentlich vergilt er nicht Gleiches mit Gleichem», meint unser Mann, «denn so etwas kann doch zu nichts Gutem führen.»

Eigentlich fast ein Wunder, daß man diese tolerante Auffassung über den ehemaligen Feind gerade dort feststellen kann, wo der Krieg die unschuldigen Leute am härtesten traf. Mehr als alle Worte und Resolutionen es könnten, vermag vielleicht diese gute Gesinnung einen dauerhaften und gerechten Frieden zu sichern. Wm. H.

## Grenzbericht

Grau und hoch und massig steht der Turm da und verunstaltet die Gegend. Die Einwohner der umliegenden Häuser zwar finden den Turm schön, finden ihn romantisch und haben sich an die Nachbarschaft des Turmes gewöhnt. Und vor allem sorgt der Turm dafür, daß erstens in der Stadt drunten genügend Druck in den Wasserleitungen vorhanden ist und daß sich zweitens den Bewohnern der Turmnachbarschaft ein weiter Horizont öffnet. Dann nämlich, wenn sie sich bemühen, die zahllosen Stufen der Wendeltreppe zu erklimmen und sich oben über die Brüstung der Terrasse zu lehnen. Denn der Turm dient nicht nur als Wasserreservoir, sondern gleichzeitig

als Aussichtspunkt, und beide Funktionen erfüllt er mit bemerkenswerter Ausgiebigkeit.

Man hat oben auf dem Turm gestanden, als sich da draußen eine große Wende zu vollziehen schien. Der Blick folgte genau dem eingravierten Pfeil, der nach Norden weist, und man hatte das Gefühl, daß das Land drüben irgendwie vom großen Geschehen reden müßte. Der Rhein aber wand sich ruhig und gemächlich wie immer zwischen grünen Hügeln durch und an dunkeln Tannenwäldern vorbei und seine Wellen kümmerten sich nicht sonderlich viel darum, ob sie nun Deutschlands Strom oder Deutschlands Grenze darstellen sollten.

Es ist dann eine Zeit gekommen, da hat der Turm in seinen Fundamenten gezittert und den Bewohnern des Turmquartiers wurde unheimlich zumute. Flugzeuge brausten über das Land und warfen ihre Last drüben ab, ununterbrochen, Tag und Nacht. Artillerie hämmerte in die Wälder und auf die Felder und vom Turm aus beobachtete man nächstelang den roten Schimmer verheerender Feuersbrünste. Das dauerte so lange, bis man sich an den Lärm gewöhnte, bis das Feuer zur täglichen Erscheinung gehörte und man horchte erst wieder auf, als das Klopfen, Krachen und Bersten aufhörte und man sich unvermittelt der ungeheuren Stille gegenüber befand. Da wurde